

Zur Beachtung!

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Der vorliegende Abdruck ist nur zum privaten Gebrauch des Empfängers hergestellt. Jede andere Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Urheberberechtigten unzulässig und strafbar. Insbesondere darf er weder vervielfältigt, verarbeitet oder zu öffentlichen Wiedergaben benutzt werden. Die in den Beiträgen dargestellten Sachverhalte entsprechen dem Stand des jeweiligen Sendetermins.

Beitrag: „die story“**Das Kartell - Die US-Regierung und das Öl****Autor: Helmut Grosse****Sendung: 22.01.03 / ARD**

Es ist ein regenverhangener 20. Januar 2001 - vor dem Capitol in Washington wird der 43. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika vereidigt: George Walker Bush. Ein Beschluss des Obersten Bundesgerichtshofes hat ihm den Weg ins Weiße Haus frei gemacht - vier der fünf Richter erklärten ihn zum Wahlsieger.

Der Tag - ein Höhepunkt in den Annalen der Bush-Dynastie. Zum zweiten Mal übernimmt ein Bush das Amt des mächtigsten Mannes der Welt - nach dem Vater - nach George Bush, während dessen Regierungszeit der 1. Golfkrieg geführt wurde - ist es nun der älteste Sohn. Mit ihm, so gelobt er, werden Ehre, Würde und Integrität ins Weiße Haus zurückkehren.

Wenige Stunden später, als er die Ernennungsurkunden der neuen Regierungsmannschaft unterzeichnet, wird deutlich: mit George W. Bush - ziehen Männer und Frauen ins Zentrum der Macht, die vor allem eins gemeinsam haben: ihre enge Verbundenheit mit der Öl- und Energieindustrie Amerikas.

Pumpen und Bohrtürme beherrschen das Bild der Landschaft - bis zum fernen Horizont. In der Luft der Gestank von Erdöl. Die hier leben, mögen ihn. Es ist der Geruch von Geld, sagen sie. Hier dreht sich alles ums Öl, um das schwarze Gold, das unter der Steppe in der Tiefe lagert. Wir sind im Permian Basin - einer trostlosen Ebene im Herzen von Texas. Neben Alaska das größte Erdöl-Fördergebiet auf amerikanischem Boden.

Erdöl - vor achtzig Jahren entdeckt - verwandelte die Region in ein Dorado amerikanischer Abenteurer und Unternehmer. Der wilde Westen der Öl-Cowboys - ihre Metropole: Midland. Hier wuchs George W. Bush auf. In der Stadt, in der allein der Himmel die Grenze ist – wie das Schild an der Ortseinfahrt verkündet.

In einer "Ruhmeshalle": die Ahnen-Galerie der Großen und Erfolgreichen im Ölgeschäft - der Gründerväter und Ölbarone. Unter ihnen der Vertreter der Bush-Dynastie, der in Midland seine erste Million im Ölgeschäft machte, bevor er Präsident wurde: Bush Senior.

Die Bush-Familie - in Midland gehört sie dazu wie das Erdöl. Auch wenn George W. Bush nur noch selten zu Besuch kommt - und an dem großen Ereignis, der letzten Öl-Messe, nicht teilnehmen konnte - hier sind die treuesten Anhänger des 43. Präsidenten der USA. Kritik an der Regierung wird man nicht hören. Einmütig ist die Weltsicht der alten Rough-necks, der raubeinigen texanischen Unternehmer und Politiker - Multimillionäre die meisten. Was gut ist für's Geschäft, so ihr Motto, ist gut für Amerika – und damit gut auch für den Rest der Welt.

Öl hat sie reich gemacht - und selbstbewusst. Nicht von ungefähr ist der Sitz der texanischen Regierung größer und höher ausgefallen als das Capitol im fernen Washington. Hier war George W. Bush Hausherr, bevor er ins Weiße Haus einzog. Mit der Wahl zum Gouverneur von Texas betrat er die politische Bühne. Und geriet zugleich auch in das Blickfeld der Medien. Texanische Reporter waren die ersten, die sich für "Bushtail", wie sie ihn nannten, für Bush Junior, zu interessieren begannen, und sich auf seine Spur setzten, auf der Suche nach dunklen Flecken in seiner Karriere.

Einer von ihnen ist der Journalist Louis Dubose, sein Buch über den Gouverneur Bush wurde ein Bestseller. Seine Recherchen sind nicht abgeschlossen, und seitdem Bush Präsident ist, sind sie, so Louis Dubose, noch notwendiger geworden. Andere - Journalisten und Anwälte - haben sich angeschlossen, und was sie bisher aufdeckten, ergibt ein erstaunliches Bild des mächtigsten Mannes der Welt.

Louis Dubose, Journalist: "Georg Bush kommt aus der Welt der Groß-Konzerne und ihrer Interessen. Das sind die Leute, mit denen er kommuniziert. In seinem Kabinett sind mehr Wirtschaftskapitäne denn je zuvor, darunter mehrere aus der Ölindustrie. Auf die hört er."

Robert Brice, Journalist: "So werden in Texas Geschäfte gemacht. Geschäfte und Politik sind seit jeher in Texas eng miteinander verbunden. Da werden Gelder – da wird alles zur Verfügung gestellt, was ein Politiker braucht, um sich wählen zu lassen. Und wenn er im Amt ist, kommen die Forderungen, dann wird abgerechnet."

Bill Allison, "Public Integrity", Washington: "Es kommt darauf an, wie man "gekauft" definiert. Wenn ein Kandidat von einer Interessengruppe Spendengelder erhält - und wenn er nach seiner Wahl im Amt das tut, was die Spender von ihm erwarten - wenn man diese Definition nimmt, dann kann man eindeutig sagen, Georg W. Bush wurde gekauft. Das beste Beispiel dafür liefert die Energieindustrie."

Jim Hightower, ehem. texan. Minister, Schriftsteller: "Er ist der, der er immer war. Ideal für jeden Industrie-Boss. Jeder noch so wilde Traum wird wahr, wenn man nur Geld in die politischen Taschen von Bush stopft."

Für die Journalistin Alexandra Robbins begann die besondere Karriere des George W. Bush bereits an der Universität Yale. Robbins, selbst Absolventin der amerikanischen Elite-Schmiede, gelang es, Männer zum Reden zu bringen, die bisher geschwiegen hatten. Mitglieder des Geheimbundes "Skull and Bones" - der "Totenköpfe". Ihr Tempel und Treffpunkt: die "Gruft" – auf dem Gelände der Universität. Ein Bund, dessen Türen sich nur wenigen Auserwählten öffneten. George W. Bush gehört dazu.

Alexandra Robbins, Journalistin: "Das eigentliche Geheimnis der "Gruft" ist die Tatsache, dass in Amerika noch immer Geheimbünde existieren und sie über erhebliche Macht verfügen. Und viele Amerikaner nichts darüber wissen. Ursprünglich waren es ausschließlich

weiße und protestantische Männer aus reichen und angesehenen Familien, die aufgenommen wurden. Wie Bush, Bundy, Rockefeller oder Taft. Jetzt sind es Yale-Studenten, von denen der Orden erwartet, dass sie im Leben erfolgreich sein und die Tradition der "Skull and Bones" fortsetzen werden, aller jener illustren "Totenköpfe", die sich der Mitgliedschaft bereits als würdig erwiesen haben."

Yale - eine der klassischen Bildungsstätten der amerikanischen Elite - und Geldaristokratie. Der Geheimbund: die Elite innerhalb der Elite. Eine verschworene Zweck-Gemeinschaft der Reichen und Einflussreichen. Ihr Credo: jeder hilft jedem - auf dem Weg zum Erfolg. Für den Studenten George W. Bush öffneten sich die Türen, weil er Bush hieß. Damit war er aufgenommen in ein Netzwerk von Freundschaften und Verbindungen, das sich bis heute bewährt hat. Wie schon bei seinem Vater, der 1948 Mitglied des Orden geworden war. Der Junior folgte ihm 20 Jahre später.

Alexandra Robbins: "George W. Bush ist das klassische Beispiel für jemanden, der sich der Macht der Totenköpfe bedient hat. Es war ein "Totenkopf"-Mitglied, das ihm den ersten Job verschaffte. Die "Totenköpfe" gaben ihm Geld für den Wahlkampf, vermittelten Verbindungen, öffneten Türen.

Als Präsident bleibt er der Tradition treu, jetzt hievt er andere Mitglieder in wichtige Positionen. Eine der ersten Veranstaltungen nach seiner Amtseinführung im Weißen Haus war ein Treffen der Totenkopf-Kameraden seines Jahrgangs. Kurz darauf erhielten Ordens-Mitglieder Posten im Justizministerium, im Amt für Innere Sicherheit, als Botschafter, als Vertreter des Pentagon in Europa."

Der erste Job, den ihm der "Totenkopf"-Ordensbruder vermittelt, führt George W. Bush dorthin zurück, wo er aufgewachsen war - nach Midland, Texas. Hier folgt er dem Beispiel seines Vaters - und versucht sich im Ölgewerbe. Das war 1975. Eine Zeit der Aufbruchstimmung - Texas der Wilde Westen der Öl-Boys. Wer irgendwie das nötige Kapital auftreiben konnte, investierte es in Bohrlizenzen und in Bohrgerät. Der Rohölpreis war damals durch ein arabisches Öl-Embargo auf 30 Dollar pro Barrel hochgeschneit. Das Geschäft boomte. Jeder hoffte auf seinen Anteil. Auch Bush Junior. Er gründet eine eigene Bohrgesellschaft. Arbusto Energy - arbusto, spanisch für Busch. Doch der Erfolg bleibt aus. Das Unternehmen gerät in die roten Zahlen. Statt Öl entdeckt Bush Junior ein anderes Talent, das er in Zukunft zur Perfektion entwickeln soll: die Fähigkeit, Gönner und Kapital aufzutreiben.

Jim Hightower: "Als Geschäftsführer taugte George nicht viel. Er war die Galionsfigur. Bei Arbusto reichte das nicht, um die Firma zu retten. Ein Verein aus Cincinnati hilft ihm aus der Patsche. Dann folgt eine zweite Ölgesellschaft - auch die geht unter Georges Führung den Bach runter. Geldgeber aus New York tauchen auf, die Firma Harken. Diesmal lässt man ihn wenigstens nicht ans Ruder. Er kommt in den Vorstand mit 100 000 Dollar Jahresgehalt. Und er sitzt im Revisionsausschuss von Harken. Trotzdem behauptet er später, nichts von dem drohenden Bankrott der Firma gewusst zu haben, als er sein Aktienpaket verkaufte. Entweder ist er inkompetent oder ein Lügner."

Der Verdacht, dass Bush Junior Gewinne mit Insider-Geschäften machte - damals, als er versuchte, sich im Ölgeschäft zu etablieren - ist heute wieder aktuell. Für Journalisten und Anwälte. In der "Ruhmeshalle" von Midland: der Schreibtisch des Jungunternehmers Bush. Und - Erinnerungen daran, wie er schließlich den Durchbruch schaffte - und die ersten Millionen.

Der Bau eines Superstadions für die Texas Rangers brachte die Wende. Die Ranger, eine Baseball-Mannschaft, an der Bush Junior Anteile erworben hatte. Es wurde ein glänzendes Geschäft. Der Wert der Aktien vervielfachte sich, doch finanziert wurde der Bau aus Steuergeldern, dafür hatten die Eigner gesorgt. Über den Gewinn hinaus erhoffte sich George W. Bush über die Texas Rangers Popularität - er hatte sich entschlossen, vom Ölgeschäft in die Politik zu wechseln.

Robert Brice: "Das Geschäft mit den Rangers machte Bush reich. Ein Geschäft, das beispielhaft ist für Bush. Kapitalismus unter Kumpeln. Er investierte um die 600 000 Dollar, und machte einen Gewinn von 15 Millionen - weil er davon profitierte, dass die Regierung für den Bau des Stadions Land enteignete. Er, der während seines Gouverneur-Wahlkampfes immer wieder versprochen hatte, sich für private Eigentumsrechte einzusetzen. Trotzdem machten die Besitzer der Rangers, einschließlich Bush, vom Enteignungsrecht des Staates Gebrauch, um Land für ihre privaten Geschäfte in Besitz zu nehmen."

Frage: "Aber daran war nichts illegal? Es war mehr eine Frage von Moral?"

Robert Brice: "Illegal war das nicht. Andere Vereine haben das gleiche gemacht - aber keiner von denen hat für das Amt des US-Präsidenten kandidiert."

George W. Bush erreicht das gesetzte Ziel. Er wird Gouverneur des Staates Texas. Mit dem neuen Hausherrn öffnen sich die Türen des Amtes – weiter als bisher – für Lobbyisten. Vor allem aber für die Interessenvertreter der Öl- und Energie-Industrie.

Louis Dubose: "Der Kongress tagt hier alle zwei Jahre - 150 Mitglieder - 31 davon im Senat. Das eigentliche Zentrum der Macht aber - wo Politik gemacht wird - das ist die Lobby. An den 140 Tagen, an denen das Abgeordnetenhaus zusammentritt, geben rund 1500 Lobbyisten etwa 200 Millionen Dollar aus, um Politik für Texas zu machen. Die jährliche Aufwandsentschädigung für einen Abgeordneten beträgt 7.200 Dollar."

Eine gesetzliche Einschränkung gibt es allerdings: heute ist den Spendern nicht mehr gestattet, Spendengelder schon während der Sitzungen zu überreichen. Schuld daran – ein texanischer Großunternehmer der Hähnchen-Branche.

Louis Dubose: "Geld kauft auch im Senat Einfluss. 1989 spazierte hier Lonny Pilgram herein, der Besitzer eines Geflügelunternehmens und betrieb eine bisschen Lobbying auf seine Weise. Er verteilte Schecks über 10.000 Dollar an die Senatoren, die über ein Gesetz zur Arbeitnehmersversicherung berieten. Die Senatoren steckten die Schecks ein - das Gesetz wurde im Sinne Pilgrams verabschiedet."

Houston - die Wirtschaftsmetropole des Bundesstaates Texas. Im Zentrum - auf nicht viel mehr als einem Quadratkilometer konzentriert - die Schaltzentralen der größten Energieunternehmen der USA. Die "Big Spender", die wichtigsten Spendengeber des texanischen Gouverneurs George W. Bush.

Louis Dubose: "Das da drüben ist das Enron -Hochhaus. Enron gab George W. Bush 750.000 Dollar für den Präsidentschaftswahlkampf – und sie stellten ihm Firmenflugzeuge zur Verfügung."

"Dort ist Dynegy – sie gaben 300.000 Dollar."

"El Paso - eine dreiviertel Million Dollar."

"Reliant – 600.000 Dollar. Und auch sie stellten Firmenflugzeuge"

Insgesamt, so recherchierten amerikanische Reporter, spendeten die Energie-Unternehmen 50 Millionen Dollar für Bush's Wahlkampf. Eine Summe, die alle Rekorde übertraf.

Robert Brice: "Die Unternehmen wollten freie Hand haben und sicher stellen, dass weder die Bundes- noch die Landesregierung ihnen dabei in die Quere kommen konnte. Enron erkannte, dass es sich lohnt, groß an Politiker zu spenden, damit die Regierung auf keinen Fall ihre Geschäfte behindert."

Nur wenige Kilometer vom Geschäftszentrum Houstons entfernt, am Golf von Mexiko: das Herz der amerikanischen Petrochemie.

Louis Dubose: "Wir fliegen hier den Schiffs-Kanal entlang - das da unten ist die größte Konzentration von Raffinerien in Amerika. Texas ist Nummer Eins in den USA, was Öl-Raffinerien betrifft. Aber auch Nummer Eins, wenn es um Luft- und Wasserverschmutzung geht. Und das ist nicht zuletzt auf die Politik des einstigen Gouverneurs George W. Bush zurückzuführen."

George W. Bush hatte den Unternehmen Entgegenkommen bewiesen, bevor sie seinen Wahlkampf mitfinanzierten. Als den ältesten Raffinerien gesetzliche Grenzwerte für Schadstoffemissionen drohten, hatte er interveniert – und erreicht, dass ein Entwurf der Unternehmen angenommen wurde, der eine "freiwillige Selbstkontrolle" vorsah. Ein Gesetz, das von Bush als richtungsweisend für die USA gepriesen wurde - tatsächlich aber nichts bewirkte.

Louis Dubose: "Es war ein Geschenk an die Industrie - das dazu beitrug, Bush ins Amt zu bringen."

Vergebens hatten George W. Bush's Gegner während des Wahlkampfes versucht, Amerikas Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, wen sie mit Bush Junior ins Weiße Haus wählen würden. Besonders drastisch der Versuch eines anderen republikanischen Kandidaten: wenn Bush in Washington Einzug halten sollte, dann kommt das einer Versteigerung des Weißen Hauses an den Meistbietenden gleich - so die Botschaft seines Wahlkampf-Spots.

Zuschlag – für den Texaner mit dem meisten Geld.

Bei der Unterzeichnung der Ernennungsurkunden gibt es keine Zweifel – im neuen Kabinett dominieren Ex-Bosse der Öl- und Energie-Industrie und die Millionäre:

- Sicherheitsberaterin Condoleeza Rice – vorher im Aufsichtsrat von Chevron;
- Vizepräsident Dick Cheney – Ex-Boss des Öl-Multis Halliburton;
- Handelsminister Donald Evans — Ex-Präsident der Erdölgesellschaft Tom Brown;
- mit 253 Million der Reichste: Finanzminister Paul O'Neill – Ex-Chef des größten Aluminium-Herstellers der Welt;
- Verteidigungsminister Donald Rumsfeld – Ex-Vorstandsvorsitzender der General Instrument Corporation;
- der Chefökonom im Weißen Haus: Lawrence Lindsey – vorher Berater von Enron;
- der Handelsbeauftragte Robert Zoellick - vorher Berater von Enron.

Knapp ein Jahr später gerät der Energie-Gigant Enron in die Strudel eines Finanzskandals. Der Öl-, Gas- und Energie-Multi, bis dahin auf Platz 7 der Rangliste der größten Unternehmen der USA, muss Bankrott anmelden.

Enron-Boss Kenneth Lay - der großzügigste Spender der Bush-Dynastie - wird der Bilanz-Fälschung beschuldigt. Vor einem Untersuchungs-Ausschuss hüllt er sich in Schweigen. Doch die Beweise sind eindeutig: Millionen-Verluste des Unternehmens wurden unter seiner Geschäftsführung als Gewinne verbucht.

Es ist ein Finanz-Skandal, dessen Erschütterungen über die Grenzen Amerikas hinaus spürbar werden. Millionen von Anlegern verlieren ihre Ersparnisse. Weltweit gehen Aktienkurse auf Talfahrt. Das Vertrauen in Amerikas Wirtschaft – in Glaubwürdigkeit und Fähigkeit der Wirtschaftsbosse – ist nachhaltig erschüttert. Es dauert nicht lange, bis bekannt wird, dass die besondere Art der Bilanzführung nicht nur von Enron praktiziert wurde. Andere Großunternehmen geraten in den Strudel. An der Wallstreet macht sich Panik-Stimmung breit.

George W. Bush sieht sich gezwungen, zu reagieren. Vor Wirtschaftsbossen in New York verspricht er, hart durchzugreifen. Er verurteilt die, wie er sagt, Exzesse in den Vorstandsetagen und den Missbrauch von Macht, der das finanzielle Wohlergehen von Millionen Menschen bedrohe. Amerika brauche Wirtschaftslenker, die unterscheiden können zwischen Ehrgeiz und Gier. Amerikas Wirtschaft brauche Männer und Frauen mit Charakter.

George W. Bush: "Auf lange Sicht gesehen wird es keinen Kapitalismus ohne Gewissen geben - keinen Wohlstand ohne Anstand. Deshalb fordere ich eine neue Ethik in der Geschäftswelt. Meine Regierung wird alles tun, was in ihrer Macht steht, um hart durchzugreifen, gegen Firmen, die Bilanzen fälschen, die Wahrheit verschleiern und Gesetze brechen. Deshalb berufe ich heute eine Einsatzgruppe gegen Wirtschaftskriminalität ein. Ihre Aufgabe: Bilanzfälschungen und kriminelle Aktivitäten aufzudecken."

Mit dieser Rede begibt sich George W. Bush auf riskantes Terrain. Er prangert Geschäftsgebaren an, die er in der Vergangenheit selbst praktizierte - als Unternehmer in Texas. Jetzt fordert er:

George W. Bush: "Wenn ein führender Angestellter des Betruges überführt wird, muss er bestraft werden. Ein Rücktritt allein reicht nicht aus."

Nicht allzu weit vom Weißen Haus in Washington entfernt: die Büroräume von "Public Integrity". Eine unabhängige von unterschiedlichen Stiftungen finanzierte Institution, die sich dem investigativen Journalismus verpflichtet hat. Das Ziel der Journalisten und Rechercheure: überall da genauer nachzuschauen, wo sie Ethik und Moral in Amerikas Politik verletzt glauben. Ihre letzte große Dokumentation: "Wie der Präsident im Jahre 2000 gekauft wurde." Jetzt sind sie erneut auf Spurensuche.

Bill Allison, Public Integrity: "George W. Bush verkaufte Aktien über 800.000 Dollar, als intern bereits bekannt war, dass das Unternehmen in Schwierigkeiten war. Und Bush saß im Revisionsausschuss. Nach dem Aktienverkauf gibt die Firma einen Verlust von 23 Millionen an, was den Aktienkurs drastisch nach unten drückte. Normale Aktionäre waren davon erheblich betroffen."

Ein Insider-Geschäft, getätigt von Bush Junior, als er noch im Vorstand der Ölfirma Harken saß, wie Unterlagen von "Public Integrity" belegen.

Ein für Aktien-Geschäfte zuständiger Ausschuss des US-Repräsentantenhauses hatte die US-Börsenaufsicht auf die Transaktionen des Vorstandsmitgliedes namens George W. Bush aufmerksam gemacht - und eine Untersuchung gefordert. Das war 1992. Nach der Bush-Rede in New York ist das Thema wieder aktuell. Auf einer Pressekonferenz sieht sich der Präsident unerwartet damit konfrontiert.

Reporter: "Akzeptieren Sie den Vorwurf, dass Sie den Aktien-Verkauf mit einer Verspätung von 8 Monaten meldeten?"

George W. Bush: "Hier geht es doch um ein politisches Spiel. Die Demokraten wollen mich wegen Harken angreifen. Das ist nicht neu. Das geschah 1994 – 98 weiß ich nicht - und wieder 2000. Das ist doch aufgewärmtes Zeug."

Reporter: „Die Frage war: Warum wurde das Melde-Formular 8 Monate zu spät eingereicht?“

George W. Bush: "Wissen Sie – das wichtigste Dokument war die Verkaufsabsichtserklärung. Ich nehme an, Sie haben eine Kopie - sonst kann ich Ihnen gern eine besorgen. Was die Frage der Verspätung betrifft - das habe ich noch nicht restlos geklärt. In der Welt der Wirtschaftsbilanzen ist nicht alles immer nur Schwarz und Weiß."

Reporter: Wieso wussten sie als Mitglied des Revisionsausschusses nichts von den Finanz-Problemen?

George W. Bush: Weil die erst bekannt wurden, nachdem ich die Aktien verkauft hatte. Das ist von der Börsenaufsicht ausführlich untersucht worden. Der Abschlussbericht, den Sie sicher gesehen haben - sonst kann ich Ihnen auch gern eine Kopie besorgen - sah keinen Anlass für weitere Ermittlungen."

Dokumente, die "Public Integrity" vorliegen, beweisen das Gegenteil. George W. Bush muss zu dem Zeitpunkt, als er sein Aktien-Paket absetzte, sehr wohl bekannt gewesen sein, dass das Unternehmen sich in einer finanziellen Notlage befand.

So ist in einem internen Schreiben der Geschäftsführung an alle Direktoren des Unternehmens die Rede davon, dass Harken Schwierigkeiten hat, Schulden abzutragen - und dass es

ein erhebliches Liquiditäts-Problem gibt. Eines von mehreren Dokumenten, das auch der Börsenaufsicht hätte bekannt sein müssen.

Bill Allison, "Public Integrity": "Als die Börsenaufsicht, die SEC, die Sache untersuchte, setzte sich das Gremium aus Leuten zusammen, die von Bushs Vater ernannt worden waren. Er war damals Präsident. Der Direktor der SEC war der Anwalt von George W. Bush bei dem Deal mit den Texas Rangers. Da ist die Frage angebracht, wie gründlich die Untersuchung war. Bush selbst wurde nicht einmal angehört."

Gefährlicher für Bush könnte eine zweite Frage sein, auf die Journalisten und inzwischen auch Anwälte Antwort suchen: Wie eng waren die Beziehungen zu Enron -Boss Kenneth Lay? Hatte Lay Einfluss auf politische Entscheidungen des Weißen Hauses - und vorher - auf die des Gouverneurs von Texas, George W. Bush?

Nach dem Sturz von Enron war George W. Bush auf Distanz zu Kenneth Lay gegangen. Es habe keine besonderen Beziehungen gegeben hieß es offiziell. Der Schriftwechsel zwischen Bush und Lay vermittelt ein anderes Bild.

Da gratuliert der Gouverneur dem "lieben Ken" zum Geburtstag - "55 Jahre. Wow! Das ist wirklich alt." Und der "junge Freund" George bestätigt, dass er die Freundschaft mit Ken überaus schätze. Und Enron - Chef Kenneth Lay bedankt sich bei dem "lieben George" für ein "einfühlsames Weihnachtsgeschenk".

Handschriftlich fügt er hinzu: "George und Laura, Wir sind so stolz auf Euch Beide und wir freuen uns Euch im Weißen Haus zu sehen. Gezeichnet : Ken"

Doch - es werden nicht nur Höflichkeiten ausgetauscht. In einem anderen Schreiben wird deutlich, dass der liebe Ken gelegentlich auch handfeste Forderungen an den lieben George hat. Als es um die Beratung einer Gesetzesvorlage im Kongress geht, die für Enron von besonderem Interesse ist, wird George höflich aber unmissverständlich aufgefordert, sich einzusetzen.

Forderungen gibt es auch, als George W. Bush Präsident ist - und Enron mit einem Großprojekt in Indien in Schwierigkeiten gerät.

Robert Brice: "Enron hatte 3 Milliarden Dollar in den Bau eines Kraftwerkes in Indien investiert. Anfang 2001 stellte die indische Regierung die Zahlungen für die Stromlieferungen ein. Daraufhin bat Enron die Bush-Regierung um Hilfe. Was dann geschah, war ein bis dahin beispielloser Vorgang: Die Bush-Regierung setzte den Nationalen Sicherheitsrat ein, ein Gremium also, das normalerweise Kriegsstrategien erarbeitet. Der Sicherheitsrat wurde zur Schaltstelle zwischen Enron und der indischen Regierung."

Bill Allison: "Der Sicherheitsrat unterrichtete den Vizepräsidenten, organisierte Besprechungen mit hochrangigen indischen Beamten. Sie machten letztlich Lobbyarbeit für Enron. Also, die einzige noch verbleibende Supermacht setzt sich bei der indischen Regierung für einen US-Konzern ein – der zufällig die Karriere von George W. Bush am großzügigsten mit Spendengeldern unterstützt hat."

Darüber hinaus gelang dem Enron -Chef auch in Washington, was ihm bereits bei dem Gouverneur Bush in Texas gelungen war - Einfluss zu nehmen auf die Energie-Politik.

"Lieber George", heißt es in diesem Schreiben: "Enron sieht der weiteren Zusammenarbeit in dieser wichtigen Sache mit Dir entgegen". Gemeint ist das Thema Energie. Und am Schluss: "Ruf mich jederzeit an, falls ich irgendwie behilflich sein kann." Der Anruf kommt. Nicht von Präsident Bush, aber vom Vizepräsidenten.

Robert Brice: "Als Bush ins Weiße Haus kam, erlebte Kalifornien gerade eine schwere Krise in der Stromversorgung. Anlass für die Regierung, eine neue Energiepolitik auszuarbeiten. Der Auftrag ging an eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Vizepräsident Dick Cheney. Und Cheney setzte sich privat mit Kenneth Lay und anderen Lobbyisten von Enron zusammen. Enron hatte ein erstaunliches Maß an Mitspracherecht und Einfluss bei der Erarbeitung der neuen nationalen Energiepolitik."

Bill Allison: "Schauen Sie sich den neuen Energieplan an. Ein Kongressmitglied nahm ihn unter die Lupe und stellte fest, dass er allein 20 Punkte enthält, die entweder Enron allein oder ähnlichen Konzernen Vorteile verschafften. Ausgerechnet der Plan, der die Energiepolitik der USA für die nächsten 20 Jahre festlegen soll. Ich denke, das spricht für sich."

Dick Cheney - der Vizepräsident. Vor seiner Amtseinführung saß er in der Vorstandsetage eines Ölunternehmens. Und als Vorstandschef gehörte er zu den Spendern für George

Bush's Präsidentschaftswahlkampf. Auch wenn die Beträge sich neben denen von Enron-Chef Kenneth Lay recht bescheiden ausnehmen.

Den Dreh-Tür-Effekt nennen es Insider in Washington - den Wechsel von der politischen Bühne in die Vorstandsetagen von Grossunternehmen - und umgekehrt. Dick Cheney ein Parade-Beispiel. Vom Verteidigungsminister unter Bush Senior war er in die Unternehmensführung von Halliburton gewechselt - und von da wieder zurück ins Amt des Vizepräsidenten unter Bush Junior. Um schätzungsweise 110 Millionen Dollar reicher.

Gelohnt hat es sich auch für Halliburton. Aus dem bis dahin relativ kleinen Unternehmen wurde mit dem Ex-Verteidigungsminister an der Spitze ein Multi mit besten Verbindungen.

Zur Zeit wird gegen Halliburton ermittelt. Wegen Bilanzfälschungen unter Cheneys Geschäftsführung. Der Vizepräsident weigert sich, Stellung zu nehmen. Gesprächiger war er kurz nach seiner Nominierung zum Vizepräsidenten.

Dick Cheney: "Ich führte Halliburton, ich bin stolz darauf. Halliburton ist die amerikanische Erfolgsgeschichte. Ein kleines Unternehmen vor 80 Jahren mit 4 Mitarbeitern. Heute sind es 100.000 in 120 Ländern. Ein führender Konzern auf dem weltweiten Energie- und Anlagenbau-Sektor."

Bill Allison, "Public Integrity": "Mit Dick Cheney an der Spitze öffneten sich Halliburton alle Türen in Saudi-Arabien. Dick Cheney, der Mann, der als einer der Architekten des ersten Golfkriegs galt und der als Vertreter der US-Regierung damals mit diesen Leuten verhandelt hatte. Jetzt traf er sich mit ihnen als Vertreter privater Interessen. Er verschaffte Halliburton Aufträge in Saudi-Arabien und im ganzen Mittleren Osten."

Jetzt steht Cheney im Verdacht, vor dem Sturz von Enron, Unternehmenschef Kenneth Lay die Möglichkeit geboten zu haben, Amerikas neue Energie-Politik mitzubestimmen. Ein Verdacht, für den sich inzwischen auch Anwälte interessieren.

Larry Klayman, Anwalt, "Judicial Watch": "Wir müssen die Beziehungen zwischen Regierung und Energiekonzernen unter die Lupe nehmen. Um festzustellen, ob unsere Energiepolitik zu Gunsten solcher Unternehmen ausgerichtet wurde, die große Spenden geleistet haben. Das ist auch wichtig, weil wir einen Krieg gegen den Terrorismus führen. Sind gewisse

Länder im Mittleren Osten ausgenommen, weil sie Geschäfte mit amerikanischen Ölmultis machen?"

Wer hat an Dick Cheneys Planungsrunde teilgenommen, auf der die neue Energiepolitik erarbeitet wurde? Waren es ausschließlich Vertreter der Industrie? Der US-Bundesrechnungshof forderte den Vizepräsidenten auf, die Sitzungsprotokolle herauszugeben. Doch vergebens - Cheney weigert sich. Ein bisher einmaliger Vorgang.

Larry Klayman: "Auch wir sind wie der Bundessrechnungshof auf eine Mauer des Schweigens gestoßen. Von oben hat man zu verstehen gegeben: wir sind die Regierung, wir sind die Elite.

Doch der Zugang zu Information macht die Stärke unseres Landes aus. Er ermöglicht den Bürgern, selbständige Entscheidungen zu treffen, Änderungen zu fordern. Und daher ist es äußerst riskant, wenn die Regierung klammheimlich handelt."

ABC "This Week": Auch Dick Cheneys Vergangenheit ist nun in den Fokus der Journalisten gerückt. Und auch da gab es Erstaunliches. Hat Halliburton Geschäfte mit dem Irak gemacht?

Dick Cheney: "Nein. Mein Grundsatz war: keine Geschäfte mit dem Irak. Halliburton hat Geschäfte mit Iran und Libyen gemacht über ausländische Tochtergesellschaften."

Reporter: „So umgeht man das Gesetz.“

Dick Cheney: "Nein. Solche Fälle sind im Gesetz vorgesehen. Beim Irak sieht das anders aus. Wir haben im Irak keine Geschäfte gemacht. Das war mein Grundsatz. "

Eine Aussage, die der Vizepräsident später korrigieren muss. Halliburton - so stellt sich heraus - hat in der Tat Geschäfte mit dem Irak gemacht. Über Tochtergesellschaften wurden Öl-Förder-Ausrüstung und Ersatzteile im Wert von 73 Millionen Dollar nach Bagdad geliefert. Halliburton, so das Urteil von Branchenkennern, würde auch Geschäfte mit dem Teufel machen - solange sie nur Gewinn bringen.

Seitdem Cheney wieder auf der anderen Seite der Drehtür in Washington ist, gibt es neue Aufgaben für Halliburton. Branchenunübliche Verträge mit dem Pentagon sichern dem Unternehmen lukrative Aufträge für die Logistik der US-Truppen - weltweit.

Larry Klayman: "Als Cheney Geschäftsführer von Halliburton wurde, verhandelten das US-Justizministerium und Halliburton gerade über eine außergerichtliche Einigung. Es ging um den Vorwurf, Halliburton mache Geschäfte mit dem Terror-Staat Libyen – was nach amerikanischem Gesetz verboten ist.

Halliburton wurde dieses Vergehens überführt. Das lässt die Vermutung zu, dass die Firma Halliburton nicht unbedingt immer legal handelte oder handelt. Es ist schwer für mich zu verstehen, warum Vizepräsident Cheney sich mit einem solchen Unternehmen assoziiert. Zumal er jetzt, ein paar Jahre später, Krieg gegen den Terrorismus führt.

Wir untersuchen gerade die Vorwürfe, dass Vizepräsident Cheney, als er Chef von Halliburton war, die finanzielle Lage des Unternehmens schön färbte, indem er die Bilanzierungsmethoden - also die Gewinn- und Verlustrechnung - entsprechend änderte. Im Auftrag der Aktionäre von Halliburton haben wir eine Klage gegen Vizepräsident Cheney und andere Vorstandsmitglieder eingereicht, um sie zur Rechenschaft zu ziehen. Denn: wie kann die Bush-Regierung sich hinstellen und sagen, dass sie gegen Wirtschaftskriminalität vorgehen will, wenn sie selbst nicht bereit ist, Ermittlungen gegen den Vizepräsidenten einzuleiten?"

In der Abgeschiedenheit von Connecticut - das Refugium eines Mannes, der Washington enttäuscht den Rücken kehrte. Ein renommierter Kommentator, ein Mann, der zum Beraterstab republikanischer Präsidenten gehörte - Bestseller-Autor Kevin Phillips. Sein Urteil: Amerika droht zur Plutokratie zu werden - ein Land, in dem das Geld regiert.

Kevin Phillips, Republikaner, Publizist: „So etwas hatten wir kurz schon einmal, das war die Zeit der großen Gummi-, Eisenbahn-, Stahl- und Ölbarone. Und nun kommt es wieder. Es ist schon bemerkenswert, wie sich Wahlkampfspenden, Großkapital und Gesetzgebung vermischen. Der Einfluss von Geld in der Politik hat zugenommen.

Unter George W. Bush sind Geld und Macht in Washington noch enger miteinander verflochten. Vor allem was die Rolle von "Big Money" bei den Wahlkampfspenden betrifft. Die Spenden an die Republikanische Partei sind größer als alles, was man je in unserem Land erlebt hat.

Was den Enron-Skandal betrifft, er schlägt größere Wellen als es bei der üblichen politischen Korruption der Fall ist, und die ist schlimm genug. Der Aufstieg von Enron steht im engen

Zusammenhang mit dem politischen Aufstieg der Familie Bush. Die Familie Bush, auch der jetzige Präsident, haben für Enron Lobbyarbeit betrieben. Das Unternehmen war der größte Spender des Vaters und der größte Spender des heutigen Präsidenten. Eine solche Beziehung zwischen einer präsidentialen Dynastie und einem Großkonzern hat es in der amerikanischen Geschichte nie zuvor gegeben."

George W. Bush ist der Politik, mit der er als Gouverneur in Texas begann, als Präsident treu geblieben.

"Ich bin gewählt worden, um die Interessen meines Landes zu vertreten." So hatte er nach Amtsantritt in Washington verkündet. Die Öl- und Energie-Unternehmen werden es gern gehört haben. Ihre Wahlkampfmillionen haben sich längst ausgezahlt.